

**Referat von Wendelin Weingartner anlässlich der 52.
Landesversammlung der Südtiroler Volkspartei**

„Gedanken über Tirol“

Meran, 2. April 2005

In einer Geburtstagsanzeige steht: „Zwei Dinge wünschen wir Dir: Feste Wurzeln und kräftige Flügel.“ Dies könnte auch ein Wunsch für die Zukunft Tirols sein: Feste Wurzeln als Voraussetzung, um den Herausforderungen einer Welt, die sich rasch verändert, gewachsen zu sein. Aber auch kräftige Flügel, d.h. die Bereitschaft, Neues zu wagen und Chancen wahrzunehmen. Oder in die Form eines Zukunfts- und Leitbildes für Tirol gegossen: Ein grenzüberschreitendes Zentrum in den Alpen von europäischem Rang mit Menschen, die heimatverbunden und wertebewusst sein, aber auch offen für globales Denken und neue Welten.

Damit kommen sehr schnell die Begriffe Heimat und Werte ins Spiel. Aber wer von Heimat spricht, kommt leicht ins Stocken. Zu stark ist die Verbindung mit reaktionären Provinzialismen und Volkstümeleien, zu präsent noch die Erinnerung an die Okkupation des Begriffes Heimat durch das NS-Regime. Daher muss man immer betonen, was mit Heimat nicht gemeint sein darf: Kein nostalgischer Begriff, kein Fluchtort in bewährtes Altes, kein Refugium der Gutmenschen, keine heile Scheinwelt. Viel mehr Heimat als emotionelle Basis, als Ort der Bindung und Geborgenheit. Einfach auch als sicherer Ausgangspunkt, um Neues zu wagen.

Auch im globalen Dorf braucht die Lebensführung konkrete Orte, an denen sich das Leben vollzieht, an denen Erinnerungen haften, Traditionen sich bilden und Loyalitäten wachsen. Die Alternative zur Heimatromantik alten Stils ist nicht die vermeintliche Ortlosigkeit der Globalisierung, sondern Heimat als Ort der Bindung und Verantwortung. Der Mensch ist kein Astralschaf, das körperlos jenseits von Zeit und Raum vegetiert, sondern ein Wesen, das eine raumgebundene Lebenswelt, eine Heimat braucht. Aber wir sind nicht nur Kinder der Heimat, auch die Heimat muss uns Kind sein. Wo Bindung ist, muss auch Verantwortung spürbar sein. Verantwortung als Nahtstelle zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft. Spürbar ist diese Verantwortung in den verschiedenen Elementen dieses besonderen Wertes Heimat.

Heimat ist zunächst geografisch der Raum, dem wir uns zugehörig fühlen. Das ist die Gemeinde, die Talschaft, das ist Südtirol oder das Bundesland Tirol, das sollte aber immer noch auch ganz Tirol sein. Sozusagen konzentrische Kreise des Raumes Heimat, konzentrische Kreise denen die Menschen unterschiedliche Gewichtung geben. Aber eines ist uns wohl bewusst: Dass wir eine ganz besonders schöne Heimat haben, für die wir aber auch eine ganz besondere Verantwortung tragen, die zu einem besonders sensiblen Umgang mit einer sensiblen Natur zwingt. Wir sollen diese Verantwortung aber selbst wahrnehmen, damit nicht von außen, vom urbanen Raum europäischer Städte, je nach politischer Mode bestimmt wird, wie wir in diesem Raum zu leben haben. Verantwortung für die Natur bedeutet Nachhaltigkeit, bedeutet Kontinuität. Aber diese Raum ist auch unser Lebensraum.

Der Begriff Heimat hat auch eine wesentliche historisch-politische Dimension. Die Wurzeln der Heimat liegen – oft unbewusst – tief in der Geschichte. Das Wissen und Erleben von Traditionen und Bräuchen, aber auch typischen Verhaltensmustern und Reaktionen sind in geschichtlichen Entwicklungen begründet. Gerade die sehr kleinteilige Struktur unseres Landes und auch Eigenständigkeiten in diesen Strukturen hat dem Land ein eigenes Gepräge gegeben. Freiheit und Demokratie konnten schneller wachsen, dafür legte man sich oft quer zum Fortschritt oder – positiv formuliert – hatte Zeit, den Fortschritt auf seine Qualität zu hinterfragen. Diese Wurzeln prägen das gesamte Land Tirol. In ihrer Vielfalt sind sie heute ein wichtiges Gegengewicht zu globalen Strömungen und Entgrenzungen.

Aber auch die Trennung des Landes vor mehr als 85 Jahren hat die Heimat verändert. Seither haben sich aus der gemeinsamen Wurzel zwei Tiroler Identitäten entwickelt. Die Südtiroler Identität ist unter unterschiedlichen Bedingungen gewachsen. Im Widerstand gegen den teilweise gewaltsamen Versuch, Südtirol sein Deutschtum zu nehmen. Ob es die Gewaltmaßnahmen des Faschismus gegen Kultur und Sprache waren, die versuchte Aussiedlung der Südtiroler oder die diktatorischen Maßnahmen und Unterwanderungen nach dem 2. Weltkrieg, um Südtirol zu entdeutschen. Diese Spannungen erzeugten aber auch Kräfte und Widerstand. Sie brachten politisch kluge Köpfe aber auch Widerstandskämpfer hervor. Beide waren notwendig, beide verdienen Anerkennung.

In dieser Zeit ist ein wesentlicher Teil der Südtiroler Identität gewachsen. Neue Elemente bekam diese Identität in den letzten 20 Jahren, als doch spürbar wurde, dass Italien seine Versuche der Entdeuschung zurücknimmt und Südtirol nicht als normale italienische Provinz betrachtet, sondern die Besonderheit seiner Geschichte und seiner drei Sprachen auch in einem neuen europäischen Geist achtet. Es sind dies sicher zukunftssträchtige Elemente eines besonderen Grenzraumes. Sie machen auch den Weg frei für den Blick auf ein gemeinsames Tirol als eine grenzüberschreitende europäische Region und lassen die geschichtliche Dimension Tirols als die eines europäischen Verbindungsraumes von besonderer Bedeutung wieder wach werden. So ist es auch aus dieser Sicht wichtig, dass es über den zwei Tiroler Identitäten das gemeinsame Dach Tirol gibt, auf das auch als Zukunftsstrategie nicht vergessen werden darf.

Diese zeitgeschichtlichen Veränderungen zeigen aber auch, dass Identität und Heimat dynamische Begriffe sind.

Der Begriff Heimat hat aber nicht nur eine geografische und historische Dimension, sondern auch wesentliche gesellschaftlich-soziale Elemente. Heimat, das sind Menschen, die in diesem Raum leben. Die Menschen mit ihren Eigenschaften und Eigenheiten, mit ihrer sozialen Struktur, aber auch ihren Bindungen. Heimat ist vor allem das soziale Geflecht der Gemeinschaften, das Sicherheit gibt. Die Arbeit in den Vereinen, ob sie sich dem Sport, der Kultur, der Traditionspflege oder sozialen Aufgaben widmen, ist eine Arbeit auch für die Heimat. Diese vielfältigen Netzwerke sind in beiden Teilen Tirols besonders eng und ich habe nicht die Angst, dass diese Netze löchriger werden.

Besonders wichtig sind die Gemeinschaften, die sich sozial für die Mitmenschen engagieren. In der Präambel der Schweizer Verfassung aus dem Jahre 1999 ist zu lesen: „Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.“ Dies gilt auch für die kleine Einheit. Das Wohl der Schwachen hängt nicht nur an den Leistungen der öffentlichen Hand, sondern in immer stärkeren Maße an den sozialen Netzen der örtlichen Gemeinschaften mit ihren Engagements und freiwilligen Leistungen. Ich denke da im Bundesland Tirol an die Arbeit der Sozialsprengel und an parallele Einrichtungen in Südtirol und daran, wie viel Geborgenheit und damit Heimat diese Einrichtungen bieten und wie viel Verantwortung für den Nächsten spürbar ist.

Im Gegensatz dazu stehen die harten Spielregeln der globalen Märkte und des reinen Kapitalismus. Ein Beispiel: Am 3. Februar d. J. hat der Vorstandschef der Deutschen Bank verkündet, dass der Gewinn der Bank im Jahre 2004 mit über 2,5 Mrd. Euro doppelt so hoch war wie im Vorjahr. Gleichzeitig gab er bekannt, dass zur weiteren Erhöhung der Eigenkapitalrendite 6.200 Arbeitsplätze gestrichen werden. Für das Bestehen im globalen Wettbewerb mag dies richtig sein, aber Heimat bieten diese Unternehmen ihren Mitarbeitern keine mehr. Von einer sozialen Verantwortung großer Unternehmen ist hier

und in ähnlichen Beispielen wenig zu spüren. Manchmal scheinen sich Parallelwelten zu bilden. Auf der einen Seite die Welt des harten Wettbewerbs, ein Wettbewerb, der nationale Grenzen und damit auch alle Einschränkungen überspringt und die Nationalstaaten mit der Senkung von Steuern und Sozialstandards zu ihren Erfüllungsgehilfen machen. Auf der anderen Seite die kleinen Gemeinschaften, die vieles wieder auffangen müssen. Je härter der Wettbewerb, desto wichtiger diese Gemeinschaften mit ihren Werten, die Gemeinschaften und Vereine, die in besonderem Maße den Menschen Heimat sind. So gesehen ist der Begriff Heimat kein Begriff der Enge, sondern der Tiefe. Ein Ort der Sicherheit in einer bewegten Zeit. Ein wichtiger Ort für die Bewältigung der Zukunft.

Zum Begriff der Heimat gehören aber auch die Elemente der Sprache und der Kultur. Wenn man einem Volk seine Heimat nehmen will, so nimmt man ihm als erstes seine Sprache und damit einen wesentlichen Teil seiner Kultur. Nicht von ungefähr hat der Faschismus als erstes versucht, die deutsche Sprache auszurotten. Nicht von ungefähr ist auch die Frage der Namen in der ethnischen Auseinandersetzung eine sehr sensible Frage. Die Pflege der deutschen Sprache ist auch ein Dienst an der Heimat. Wenn ich mir manche Interviews im Südtirol Heute anhöre, so glaube ich schon, dass man sehr aufpassen muss, dass die deutsche Sprache in Südtirol nicht zu einem Kauderdeutsch verkommt. Damit würde auch ein Teil der Heimat verkommen.

Soviel zu einigen wichtigen Elementen des Begriffes Heimat. Bei allen rationalen Überlegungen ist aber Heimat in erster Linie ein emotionaler Ankerplatz. Auch in der emotionalen Dimension dieses Begriffs darf der Blick auf das gesamte Tirol nicht fehlen. Diese Emotion für Gesamttirol ist doch ein wenig abhanden gekommen.

Zu den festen Wurzeln im Sinne des eingangs zitierten Wunsches für die Bürger des Landes gehört neben der Bindung an die Heimat auch die Orientierung an festen Werten. Über Werte werden heutzutage viele Worte verloren. Über Wertewandel, über den Verlust von Werten in unserer Gesellschaft, auch über eine europäische Werteskala als Inbegriff europäischer Identität. Was ist nun der Unterschied von Worten und Werten? Worte kosten nichts, sie sind gratis, aber Werte verlangen etwas, sie verlangen Einsicht, aber auch Verzicht und sie bedeuten Bindung.

Ich glaube, wir stehen vor einer Zeit, in der Werte wieder Bedeutung haben werden. Sie stehen in engem Zusammenhang mit Reformen und Veränderungen. Wir wissen, dass viele unserer Institutionen der gesellschaftlichen Realität nicht mehr entsprechen. Man denke nur an die Überalterung unserer Gesellschaft und die damit zusammenhängenden Fragen der Gesundheitspolitik und der Altersversorgung. Wir wissen, dass die Globalisierung der Märkte und kapitalistischer Systeme Veränderungen in den Wirtschaftsstrukturen mit sich bringen und wir spüren auch, dass wissenschaftlicher Fortschritt immer rascher neue Welten eröffnet und damit neue Fragen stellt.

Wir können diesen Veränderungen der Moderne nicht ausweichen, sie auch kaum einbremsen, es wäre aber fatal, sich ihnen politisch und moralisch einfach auszuliefern, darauf zu verzichten, diese Veränderungen zu steuern. Politiker würden dann nur mehr Statisten oder bestenfalls Kommentatoren der Entwicklung sein. Für eine Steuerung bedarf es einer Orientierung, bedarf es sicherer Wertvorstellungen. Es bedarf der Überprüfung, der Reflexion von Veränderungen an Wertüberzeugungen. Bei einem christlichen Verständnis von Politik können diese Wertvorstellungen nicht nur aus innerweltlichen Maßstäben gewonnen werden, sie müssen auch für ihre Beständigkeit transzendentalen Ursprung haben. Damit kommt über die Werte die Religion wieder ins Spiel. Die wertelose Gesellschaft kann

im Wettbewerb mit anderen Gesellschaften, in denen es klare Wertmaßstäbe gibt, nicht bestehen. Eine Gesellschaft, in der technische und ökonomische Sachzwänge die Werte der Gemeinschaft auffressen, ist nicht überlebensfähig.

Die großen Begriffe der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Menschenrechte müssen immer wieder neu interpretiert werden, damit sie nicht die Verbindung zur realen Welt verlieren. Was nützt aber moralische Wolkenschieberei, wenn wir im täglichen Leben nichts davon verspüren? Die Werte einer universellen Ethik können nicht wachsen, wenn sie nicht in der Demokratie des Lokalen und Regionalen gelebt werden. Das individuelle Ich ist auf seine soziale Lebenswelt angewiesen, in der es sich mit Werthaltungen identifizieren kann. Es müssen daher die wichtigen Entscheidungen selbst in den kleinen überschaubaren Einheiten, vor allem in den Gemeinden, getroffen und verantwortet werden.

Auf den besonderen Wertebezug der Religion von dem ich schon gesprochen habe, möchte ich noch etwas eingehen, weil er mir wichtig ist und Kirche und Religion oft von der Gesellschaft ins Abseits gestellt werden. Lange Zeit schien es so, als sei das Verschwinden von Religion einschließlich religiöser Ethik nur eine Frage der Zeit. Mit der Säkularisierung wurde die Religion in das rein Private verdrängt, sie wird marginalisiert um dann in der modernen Gesellschaft keine Rolle mehr zu spielen. Diese Vorhersagen scheinen sich aber nicht zu bestätigen. Wir erleben gerade dort, wo die Verdrängungen der Religion schon weit fortgeschritten war, eine Rückkehr in Öffentlichkeit und Politik.

Die Rückkehr hat zwei Dimensionen: Einmal vollzieht sie sich an der äußeren Grenze der westlichen Zivilisation. Ein Beispiel ist die Herausforderung des islamischen Fundamentalismus. Ohne die Potentiale von religiös begründeten Wertüberzeugungen und Handlungsgrundlagen werden wir diese Auseinandersetzung nicht bestehen können. Welche Rolle Religion etwa in den USA in ihren außenpolitischen Argumentationen spielt, haben wir erlebt. Es darf aber nicht nur um die Alternative religiöser Fundamentalismus oder Säkularität gehen, es muss auch die Option einer zivilisierten Religiosität in der modernen Gesellschaft geben. Zum Zweiten ist Religion gleichzeitig an den inneren Grenzen durch die Poren der westlichen Gesellschaft eingesickert. Der wissenschaftliche Fortschritt hat etwa Fragen der technischen Machbarkeit menschlichen Lebens in neuem, radikalem Sinne aufgeworfen. In der Debatte über Gentechnologie, über die biomedizinische Herstellbarkeit aber auch Zerstörbarkeit menschlichen Lebens kamen immer wieder ethische Argumente ins Spiel, die sich implizit auf religiöse Überzeugungen gestützt haben. Nicht irgendein agnostisches Transzendenzkriterium, sondern das christliche Schöpfungsverständnis kann Antworten geben. Religiöse Überzeugungen sind wieder gefragt. Viele sprechen schon von einer postsäkularen Gesellschaft.

Aus dieser Sicht ist es sicher kein Fehler, wenn in Tirol, in allen Teilen in vergleichbarer Weise, Religion ihre Bedeutung nicht verloren hat. Ohne dass man deshalb noch von einem Heiligen Land Tirol sprechen kann.

Nach diesen, auch etwas theoretischen Gedanken über Heimat und Werte in Tirol, die vielleicht auch Grundsätze einer konservativen Politik für die Zukunft sein könnten, noch einige Überlegungen über Zukunftsstrategien für Tirol im Sinne des Eingangswunsches der starken Flügel. Zukunftsstrategien für ein Land werden immer wieder gefragt. Wer darunter Handlungsanweisungen oder Patentrezepte versteht, hat die Diskussion nicht verstanden. Es kann sich nur um mögliche Zielvorgaben handeln. Hier einige Vorschläge:

I. Tirol als Europaregion

Diese oft schon genannte Zielrichtung sieht Tirol als Bindeglied zwischen dem zentraleuropäischen und einem südeuropäischen Wirtschafts- und Kulturraum. Diese Funktion hat das Bundesland Tirol nach der Abtrennung Südtirols völlig verloren. Auch Südtirol allein hat nicht alle Möglichkeiten, dieses Spannungsfeld mit seinen Energien voll zu nutzen. Aber das Bundesland Tirol als westlicher Ausläufer eines donaeuropäischen Raumes und Südtirol als nördliche Wohlstandsstube Italiens sind als Zukunftsvorstellungen doch zu wenig. Gemeinsam, auch mit dem Trentino, könnte dieser Raum wieder zu jener Dimension und Bedeutung finden, die es einmal hatte. Für diese Vision, die keine Staatsgrenzen verschiebt, ist schon viel geschehen, wir sollten sie immer im Kopf haben.

2. Tirol als Bildungsregion

Bildung, Ausbildung und lebenslanges Lernen sind Schlüsselfaktoren für den Erfolg des Einzelnen, aber auch für Betriebe. Tirol im Norden und Süden hat zwar ein gutes Angebot von Bildungseinrichtungen, von den Berufsschulen bis zu den Universitäten. Der Prozentsatz der Akademiker, aber auch der Einbindung der universitären Einrichtungen in das wirtschaftliche Umfeld ist noch unbefriedigend. Dabei könnte gerade dies ein besonderer Erfolgsfaktor in Tirol werden. Die Universitäten als Keimzelle von Innovationen. Eine Bemerkung an dieser Stelle: Die gesamttirolische Diskussion über die Universität in Bozen ist nicht richtig verlaufen. Es wurde vereinbart, dass in Bozen nur jene Fächer unterrichtet werden dürfen, die in Innsbruck nicht angeboten werden. Dieses Ergebnis war kleinkariert und nicht haltbar. Richtig ist, dass es nur auf die Qualität ankommt. Es kommt nur darauf an, ob die universitären Einrichtungen im internationalen Wettbewerb Erfolg haben oder nicht. Es ist auch für das Bundesland Tirol gut, wenn die Universität Bozen Erfolg hat und umgekehrt auch für Südtirol, wenn die Innsbrucker Uni Spitzenleistungen erbringt. Es kommt auch nicht darauf an, wie viele Tiroler in Innsbruck studieren und für wie viel Südtiroler die Uni Bozen die Ausbildungsstätte ist, sondern wohl darauf, wie viele junge Menschen auch von außen von diesen Bildungsstätten angezogen werden. Das ist der Maßstab für den Erfolg. Denn wir haben nicht nur einen relativ großen Intelligenzexport, wir müssen uns auch um den Import kümmern.

3. Tirol als Qualitätsland

Da Tirol kein Billiglohnland ist und auch nicht werden will, muss mit dem Namen Tirol und Südtirol immer der Anspruch auf höchste Qualität verbunden sein. Damit hat es schon große Erfolge gegeben. Diese Strategie ist konsequent fortzusetzen. Vor allem auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Produkte und im Tourismus einschließlich der touristischen Infrastruktur.

4. Tirol als Land mit klaren strategischen Schwerpunkten

Gemeint ist damit das bewusste Zusammenführen von verwandten Zweigen der Produktion und Dienstleistung. Die Bildung solcher Cluster ist eine durchaus erfolgreiche Strategie der Entwicklung wirtschaftlicher Stärke. Dabei darf man nicht im luftleeren Raum planen oder Moden nachlaufen, sondern Anknüpfungspunkte suchen, seien es naturgegebene, betriebliche oder wissenschaftliche, und immer die Zukunftschancen abwägen. Mögliche Cluster für Tirol wären etwa:

Verkehrsknoten: Damit Verkehr nicht nur zur Belastung, sondern auch zur Chance wird. Logistische und technische Lösungen für die Lenkung der Verkehrsströme sind ebenso gefragt wie umweltfreundliche Verkehrssysteme und Verkehrsbauten. Vorschläge für die Zeit nach Ende der Erdölreserven werden immer aktueller. Anknüpfungspunkt ist nicht nur die Frage des alpenquerenden Verkehrs, Anknüpfungspunkt müsste auch sein, dass in Südtirol eines der beiden weltweit führenden Unternehmen sitzt, das sich mit der Lösung technischer Verkehrsprobleme, nicht nur mit Seilbahnen, befasst.

Alpine-Wellness-Cluster: Die Verbindung von Natur, Kultur und Gesundheit einschließlich neuer Behandlungsmethoden und Technologien könnten einen qualitativen Schwerpunkt für Betriebe darstellen. Alpine Wellness mit neuen Wegen zu Gesundheit und Wohlbefinden.

Biomedizin-Cluster: Schwerpunkt würde in der Weiterentwicklung in Nordtirol liegen, eine Zusammenarbeit mit Trient und der Universität Bozen bietet sich an.

Obst- und Weinbau-Cluster: Mit dem Kristallisationspunkt Laimburg könnten nicht nur Unternehmen, sondern auch wissenschaftliche Institute angesiedelt werden.

Cluster in Anbindung an bestehende Unternehmen: In Südtirol etwa ein Technologie-Cluster rund um die Firma Durst oder ein alpiner Sportcluster rund um die Firma Sportler und den Salewa-Hauptsitz in Bozen.

Clusterbildungen sind kein neuer Zeit der Planwirtschaft, sie sind Innovationen, die meist in breiter Diskussion entstehen.

5. Tirol als spannende Region

Spannungen erzeugen Energie. Das ist nicht nur in der Physik so, sondern auch in der Politik, in der Wirtschaft, aber auch im geistigen Leben. Tirol ist ohne Zweifel eine spannungsreiche und damit spannende Region. Spannungen können durch Kompromisse aufgehoben werden – in der Politik ist dies meist richtig – oder sie können zu Energien führen, die interessant und nützlich sind. Spannung auszuleben braucht sicher mehr Kreativität als Kompromisse zu schließen. Denken wir nur an die in Tirol typische Spannung zwischen den Wünschen nach totaler Erschließung und dem totalen Schutz der Natur. Das Ergebnis ist meist ein Kompromiss: Ein bisschen Erschließung und ein bisschen Schutz. Interessanter und spannender wäre die technisch perfekte Erschließung auf der einen Seite und der völlig heile Naturraum auf der anderen.

Mögliche interessante weitere Spannungsfelder könnten in Tirol sein:

Traditionelle bäuerliche Wirtschaftsformen mit ihren Produkten und modernste Technologie
Gute moderne Architektur – an der Tirol reich ist – und rustikales Tirolertum, das dem Geschmack der Gäste entspricht

Praxisorientierte Fachhochschulen und forschungsorientierte Universitäten. Der Kompromiss, dass die Fachhochschulen auch ein bisschen forschen und die Universitäten im Wettbewerb mit den Fachhochschulen die Praxis der Forschung unterordnen führt zu falschen Ergebnissen.

Bewusstes Naturerleben und Mallorca-High-Life. Der Kompromiss, von jedem ein bisschen ist fad.

Im Bundesland Tirol: Tourismus nach den Ideen von Günther Aloys oder sanfter Tourismus der Grünen. Die Gegensätze schaffen Energien, interessante Diskussionen, nicht Kompromisse. Zukunftsmanagement könnte so in Tirol als bewusstes Spannungsmanagement verstanden werden.

Das wären so einige Gedanken und Anregungen, keine Rezepte.

Zum Schluss: Tirol ist ein besonders schöner Raum mit einer spannenden Vielfalt. Einer Vielfalt an Natur, Kultur und Sprachen, aber auch an Eigenständigkeiten. Jede Gemeinde hat ihren besonderen Charakter. Diese Vielfalt nachhaltig zu bewahren und weiter zu entwickeln ist eine große Aufgabe. Südtirol ist ein ganz besonderer Teil dieses spannenden Lebensraumes. Für die Zukunft dieses Raumes Verantwortung tragen zu dürfen, ist das schönste Geschenk zum 60. Geburtstag der Südtiroler Volkspartei.